

## **Fachtagung Schwarzwild am 28.11.2014 in München**

### **Ergebnisse der Arbeitskreise im Rahmen des „Brennpunkt Schwarzwild“ zum Thema KIRRUNG / KIRRJAGD auf Schwarzwild**

In den verschiedenen Arbeitskreisen des Brennpunktes Schwarzwild wurde die KIRRjagd, die Ablenkfütterung und auch die Notzeitfütterung intensiv diskutiert. Dabei wurde deutlich, dass die KIRRjagd in vielen Regionen Bayerns die wichtigste Jagdmethode auf Schwarzwild darstellt, obwohl sie meist nur Nachts oder in der Dämmerung stattfindet und deshalb für die meisten (berufstätigen) Jäger nur eingeschränkt und bei den entsprechenden Wetter- und Lichtverhältnissen machbar ist. Der Zeitaufwand für die Erlegung eines Stückes Schwarzwild an der KIRRung ist sehr hoch und deshalb ist die KIRRjagd in der heutigen Form meist ineffizient und kann die Schwarzwildbestände nicht begrenzen.

Gerade deshalb lohnt es sich, sich mit dem Thema KIRRjagd auseinanderzusetzen.

Bei einer Befragung von Jagderlaubnisscheinnehmern am Forstbetrieb Heigenbrücken konnte aufgezeigt werden, dass es in einigen Pirschbezirken zu viele KIRRungen gibt, die den Jagderfolg aber nicht gesteigert haben. An rund 1/3 der KIRRungen wurde kein Schwarzwild erlegt, in einzelnen Fällen diente die KIRRung lediglich als reine Informationsquelle. Bei der Verschneidung der Befragungsergebnisse mit den tatsächlichen Jagderfolgen der Befragten konnte festgestellt werden, dass im Durchschnitt der letzten 7 Jahre nur etwa 1,5 Sauen / 100 ha auf der Einzeljagd erlegt wurden, davon wiederum nur ein Teil mit Hilfe der KIRRung. Somit wurden pro erlegter Sau mehr als 2 Zentner Mais investiert.

Viele wissenschaftliche Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass die KIRRung einen erheblichen Energieeintrag in die Schwarzwildbestände mit sich bringt. Inwieweit dieser Energieeintrag die Populationsdynamik beeinflusst, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab und sollte künftig weiter erforscht werden. So konnte belegt werden, dass ein erheblicher Teil der Energieversorgung des Schwarzwildes aus den verschiedenen Formen der Fütterung resultierte (vgl. Lineroth et al., 2010; Hahn und Eisfeld, 1998). Dies kann in Gebieten oder Jahreszeiten mit natürlicher Nahrungsknappheit eine entscheidende Rolle für die Reproduktionsdynamik spielen (natürliche Mortalität wird verringert bzw. aufgehoben) oder in Laubholzgebieten bei Mast von Eiche oder Buche auch unbedeutend sein.

Jede KIRRung beeinflusst das räumliche und zeitliche Verhalten des Schwarzwildes und wirkt somit revierübergreifend („Keiner kirrt für sich allein“). Nach Einschätzung vieler Projektmitarbeiter besteht das größte Defizit bei der derzeitigen KIRRjagd darin, dass es keine revierübergreifenden Absprachen zu Standorten, Anzahl, KIRRungszeiträumen, Beobachtungen etc. und damit keine Transparenz gibt.

Gerade weil die Kirschung ein nicht zu unterschätzender Faktor im Ursachenkomplex steigender Schwarzwildbestände sein kann, sehen viele Projektmitarbeiter die Sensibilisierung der Jäger im Umgang mit der Kirschung / Fütterung als eine zentrale Aufgabe an.

Auch vor dem Hintergrund zunehmend milder Winter und häufigen Mastjahre bei Laubbäumen wird die Wirkung der Kirschung weiter abnehmen, da dem natürlichen Nahrungsangebot der Vorzug gegeben wird.

Dennoch kann die Kirschjagd eine Möglichkeit sein, Schwarzwild gezielt zu bejagen. Allerdings ist im Hinblick auf den zusätzlichen Energieeintrag jede Kirschung, an der nicht konsequent gejagt wird, kontraproduktiv.

Aus den dargestellten Ergebnissen können folgende Handlungsempfehlungen abgeleitet werden:

In Jagdpachtverträge bzw. Jagderlaubnisscheine sollten Vorgaben zur Kirschung aufgenommen werden. Hier sollte die maximal erlaubte Anzahl der Kirschungen dahingehend geregelt werden, dass entweder komplett auf die Kirschungen verzichtet wird oder höchstens 1 Kirschung pro 100 ha Wald betrieben werden darf. Weiter sollte geregelt werden, dass die Kirschmenge „eine Hand voll“ oder 1 kg Material je Beschickung nicht übersteigen darf. Darüber hinaus können Regelungen über die Art des Kirschmaterials (z.B. kein hochenergetisches Getreide oder Mais), über die Lage der Kirschungen (nur im Wald mit ausreichendem Abstand zum Feld bzw. Grünland) und über erlaubte Kirschzeiträume (nur in der vegetationsarmen Zeit) in die Verträge bzw. Jagderlaubnisscheine aufgenommen werden.

In Mastjahren von Eiche oder Buche sollte ganz auf die Kirschung verzichtet werden, da dem natürlichen Nahrungsangebot der Vorzug gegeben wird und die Kirschung deshalb nur bedingt funktioniert.

Die Lage der Kirschungen sollte in Karten dargestellt werden. Dies erlaubt einerseits die Kontrolle, ob sich die Beteiligten an die Vorgaben halten, schafft aber auch Transparenz über die räumliche Verteilung der Kirschungen über die eigenen Reviergrenzen hinweg.

Auf dieser Basis könnte eine Abstimmung von Lage und Anzahl der Kirschungen mit den Nachbarrevieren erfolgen und konkurrierende Kirschungen aufgelöst werden. Der Königsweg wäre sicherlich das gemeinsame Betreiben einer Kirschung durch Reviernachbarn. Dadurch könnte eine deutliche Effizienzsteigerung im Hinblick auf eingeschränkte Verfügbarkeit bei

berufstätigen Jägern sowie effizientere Nutzung der Zeitfenster mit guten Licht- und Wetterverhältnissen erreicht werden.

Um den Anreiz zum Schwarzwildabschuss zu erhöhen sollten Revierinhaber / Eigenjagdbesitzer Rabatte auf Jagderlaubnisscheine beim Abschuss einer Mindestanzahl von Sauen gewähren. Wo möglich können auch Zielvereinbarungen zum Schwarzwildabschuss abgeschlossen werden (Forstbetriebe, eigenbewirtschaftete Reviere Pachtverträge etc.)

Die Kirrung wird auch in Zukunft eine Rolle bei der Bejagung des Schwarzwildes spielen. Gerade deshalb ist eine Sensibilisierung im Umgang damit vor allem in Gebieten mit geringem natürlichen Nahrungsangebot ein entscheidender Faktor für Funktion und Effizienz und nur so können gegenteilige Effekte vermindert oder ausgeschlossen werden.

Allerdings müssen wir davon ausgehen, dass die Bedeutung und Funktionsfähigkeit der Kirrjagd insbesondere aufgrund zunehmend milder Winter und steigendem natürlichen Nahrungsangebot insbesondere in Laubholzgebieten weiter sinken wird. Deshalb sollte besonderes Augenmerk darauf gerichtet werden, alternative Bejagungsmethoden wie beispielsweise revierübergreifende Drückjagden weiter zu etablieren.

Rudolf Zwicknagl für die Mitarbeiter beim Brennpunkt Schwarzwild